

VANESSA HEYDE · „VRSI“

KOMMENTAR ZUR AUSSTELLUNG

Kleine Rätsel bergen die Fotografien von Vanessa Heyde, ohne es zu wollen, ohne es zu müssen. Aufgedrängt wird dem Betrachter nichts. Stattdessen eröffnen sich Ausschnitte, Räume, Perspektiven und Schatten, die nicht mehr als eine Ahnung dessen preisgeben, was sie sind. Unschärfen und Schattenrisse schicken den Betrachter auf eine Suche nach Inhalt und nach Antworten. Menschen verschwimmen, erscheinen nur in schemenhaften Details, Räume öffnen Türen oder Fenster, ohne sich klar zu definieren, Landschaften verharren unter Wolken, bleiben abgegrenzt, schattig. Eine leichte Melancholie erfasst den Betrachter, manchmal ist es Beklommenheit, der Wunsch auszubrechen, zu erfahren, was dahinter liegt, hinter und neben diesem Bild-Ausschnitt. Fragestellungen tauchen auf, verblassen und werden von einer gewissen Schwere verdrängt. Und doch kehren sie immer wieder.

Dies ist ein Aspekt, der die Arbeiten der Künstlerin so spannend macht. Die Fotografien fangen den Betrachter ein. Dieser erfährt nie die ganze Wahrheit, denn es sind nur Schemen, Ausschnitte, Wege und Schatten, die er zu sehen bekommt. Die Titel verraten alles und nichts, deuten höchstens ein weiteres Geheimnis an, das wir enträtseln können, sollen, dürfen. So bleibt der Betrachter in einer gewissen Distanz zurück, fragend, manchmal suchend, manchmal sehend. Die Melancholie ist in gewisser Weise ansteckend, unabhängig davon, ob man die gleiche Stimmung teilt. Die Schwere, das Rätsel, die Ungewissheit schafft sich Raum, breitet sich aus und atmet.

Die **Arbeiten „Ohne Titel (Vrsi III)“** und **„Ohne Titel (Vrsi II)“** scheinen im gleichen oder zumindest in einem ähnlichen Raum entstanden zu sein. Warum nur schnürt sich der Hals zu, wenn ich diese Bilder betrachte? Unweigerlich denke ich an ein Krankenhaus oder an ein Altenheim. Die spärliche Ausstattung, Unebenheiten oder Wasserflecken an den Wänden, ein karges Licht und auch die aufgehängten Bilder sind keine Zeugen eines gemütlichen Zuhauses. Vielmehr sind sie Zeugen eines Ortes, an dem es keinen festen Platz gibt, sondern nur ein Kommen und Gehen, ein Leben und Sterben.

In **„Ohne Titel (Vrsi III)“** wird das Mobiliar nur schemenhaft gezeigt. Ein angeschnittenes Bett mit einem hohen Bettgestell, ein weißes Polster und ein aufgezogener Vorhang dominieren und definieren den Raum. Doch verdeckt hier der Vorhang kein Fenster und gibt den Blick nach draußen frei, sondern er fungiert vielmehr als Raumteiler. Und begrenzt somit erneut den geschlossenen Raum. Was teilt er ab? Einen dunklen Raum vom anderen? Die Lebenden von den Sterbenden? Einen Übergangs-Ort vom nächsten? Der Vorhang ist unverkennbar alt, Spitzen und Grau, das Gesicht vergangener Zeiten. Das Foto verströmt den Geruch eines bewohnten und verwohnten Raumes, Tapeten, Moder. Selbst das Blümchen-Bild mit Goldrahmen vermag es nicht, darüber hinwegzutäuschen, dass dies kein Ort ist, an dem man verweilen möchte. Ist der Tod der letzte Ausweg?

„Ohne Titel (Vrsi II)“ gibt eine hellere und freundlichere Seite des Raumes, der Anstalt, des Wohnheims oder des Krankenhauses preis. Es besitzt nicht die gleiche bleierne Schwere, und trotzdem handelt es sich nur um einen Raum-Ausschnitt, der Fragen erfordert. Wieder ein Vorhang, gelblich gemustert und braun, alt, er trennt,

was nicht zusammen gehört oder nicht zusammen gehören soll. Der Vorhang ist offen und gibt doch nur den Blick auf die nächste, dahinter liegende Wand frei. Wieder kein Fenster. Gibt es kein Entkommen in diesem Raum oder ist dieser (Aus-)Weg nicht impliziert?

Leicht versetzt und doch Zentrum des Fotos ist eine Darstellung von Jesus Christus mit Gefährten. Man erkennt den Heiligenschein, der sein Antlitz erhellt, und das große Kreuz, das den silbergrauen Bilderrahmen nach oben abschließt. Darüber eine Lampenfassung mit einer nackten Glühbirne. Jesus, bringst du uns die Erleuchtung? Oder muss erst der Lichtschalter bedient werden? Wer bringt uns das Licht in dieses Dunkel? Viele alte Menschen halten sich am Glauben fest. Je näher der Tod rückt, desto fester wird häufig der Glaube. Christus und Gott bilden die letzten Stützen auf diesem Weg, sie werden zum Zentrum, zum Ersatz für Familie, zur Medizin gegen die Einsamkeit. Der Mittelpunkt des Fotos bildet das Sinnbild dessen, was wir mit dem Altern verbinden. In der modernen, egozentrischen Welt ist dies häufig ein steriler, einsamer und trister Raum in einem Heim. Christus als einziger Freund. Bei den Verwandten stirbt man schon lange nicht mehr.

„...es war genau so, wie Du gesagt hast. Oder warum Schönheit alleine nicht genug ist. (Vrsi I)“

Es ist, als würde man den Wind spüren, wenn man die Serie betrachtet, man friert angesichts der Bilder. Ein Waldstück, ein Weg, Bäume vor einem wolkenbehangenen Himmel. Der Wind spielt mit den Wolken, treibt sie vor sich her, auf jedem Bild sehen sie anders aus. Es sind diese Formen des Himmels, die die Vergänglichkeit widerspiegeln. Die Baumwipfel werden im Wind bewegt, es ist kein sanftes Wiegen, vielmehr ein angestrenzter Kampf zwischen Baum und Sturm.

Die Ruhe und Idylle des ersten Blicks ist ein Trugschluss. Die Natur tobt, der Wald lebt, hier herrscht Bewegung, hier tobt der Sturm, da knacken Äste. Die Bäume nehmen den Großteil des Bildes ein, der Himmel blitzt zwischen den Bäumen oder am Bildrand nur schemenhaft hervor. Und doch ist es auch der Himmel, der das Bild charakterisiert, der uns eine Vorstellung verschafft von der Stimmung an diesem einen Tag im Wald. Der Weg durch das Gehölz führt uns dabei zu verschiedenen Blickwinkeln. Aber immer werden der Weg und der Blick des Betrachters am Ende von einer dichten Baumreihe abgeschnitten. Was dahinter liegt, ist ungewiss, der direkte Weg dunkel, eng, beschwerlich.

Das letzte Bild der Serie heb sich ab: Der Wald säumt einen Weg links und rechts, der Waldweg liegt frei und gerade vor uns. Es wirkt wie der Ausweg nach der Suche durch das Dunkel, wie der Lichtblick, der in „Ohne Titel (Vrsi II)“ und „Ohne Titel (Vrsi III)“ verwehrt bleibt. Der Himmel ist wolkig und doch schimmert die Sonne durch die bleiernen Wolken. Der Titel „...es war genau so, wie Du gesagt hast. Oder warum Schönheit alleine nicht genug ist. (Vrsi I)“ lässt uns dabei wieder einmal im Ungewissen.

Berlin · März 2012 · Vera Bächle M.A.